

Diese Worte, die wir gerade gehört haben, überliefert Johannes als Teil des sog. Hohenpriesterlichen Gebetes Jesu. Es sind seine Schlussworte beim letzten Abendmahl zwischen der Fußwaschung und der Verhaftung im Garten jenseits des Baches Kidron.

Papst Benedikt, dessen Jesus-Bücher immer hilfreiche Wegweiser durch die Texte der Evangelien sind, bemerkt zu diesem Gebet Jesu, dass es im Zusammenhang mit dem jüdischen Jom-Kippur, dem Versöhnungstag zu sehen sei.¹ Der vielleicht höchste Feier- und Bußtag des Judentums bietet jedes Jahr den Rahmen zur wichtigsten Amtshandlung des Hohenpriesters, wenn er sich und das Volk entsühnt. Das Sühneopfer und die Heiligung des Volkes stehen im Mittelpunkt, so auch in unserem heutigen Evangeliumstext. Jesus bittet um Heiligung der Jünger und bietet sich an, sich für sie zu heiligen: er übernimmt in der Zeit des neuen Tempels die Rolle des Opfers und gleichzeitig auch die des Hohenpriesters.

Aber was bedeutet Heiligung? Diese Frage ist umso aktueller am Sonntag zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten, wo die Jünger im Gebet den Hl. Geist erwarten. Denn der Heilige Geist ist es, der die Heiligung der Jünger vollenden soll.

Heiligkeit ist zunächst die Seinsweise, die nur Gott eigen ist. Dass Gott „heilig“ ist, drückt aus, dass er einzigartig und ganz anders als die Welt des Menschen ist. Wenn in der geschaffenen Welt etwas oder jemandem „Heiligkeit“ zukommt, dann nur in der Weise der Übereignung einer Realität – einer Sache oder einer Person – an Gott; meistens gilt es für den Kult, für alles, was „geweiht“ wird. Damit gehört der/die oder das Geheiligte nicht mehr zur gewohnten Welt, sondern in den göttlichen Bereich.

An dieser Verschiebung oder Umwidmung ist das Spannende, wie Papst Benedikt zeigt, dass darin zwei scheinbar einander widerstrebende dennoch eng zusammengehörige Aspekte eingeschlossen sind:

Der eine ist die Aussonderung: die Person oder der Gegenstand, wird durch die Heiligung aus der übrigen, alltäglichen, man könnte auch sagen: weltlichen in eine nicht mehr verfügbare Sphäre hineingehoben. Aber das ist bloß die eine Seite; denn zur Heiligung gehört wesentlich auch das Moment des „Für“. Gerade weil diese Realität ganz Gott übergeben ist, ist sie für die Welt, für die Menschen da. So bilden Aussonderung und Sendung ein einziges Ganzes. (vgl. 104)

Überall, wo Gott mit den Menschen in Berührung kommt, wo sein Ruf den Menschen erreicht, gilt diese doppelte Situation: abgesondert sein, aber für den Einsatz für die anderen.

¹ Vgl. zu den Gedankengängen: Benedikt XVI., Jesus von Nazareth II, 103-108.

- So verhält es sich mit der Existenz Israels als Volk Gottes: Es ist ein besonderes, abgesondertes Volk mit einem Auftrag für alle Völker.
- So ist es mit den Propheten: mit dem Ganzen Dasein dem Wort Gottes verpflichtet zu sein, für die Klarheit, Umkehr und Rettung des Gottesvolkes.
- Dieselben zwei Seiten betreffen radikal auch den Menschen Jesus: ganz und gar im Dienst Gottes und ganz und gar im Dienst Israels zu sein.

- Und dieselbe Existenzform ist auch für die Jünger vorgesehen. Das Heiligkeitsgebot aus dem Buch Levitikus gilt weiter auch für alle Getauften: „Ich bin der Herr, euer Gott. Heiligt euch und seid heilig, weil ich heilig bin.“ (vgl. Lev 11,44f; 19,2; 1 Petr 1,16)

Jesus ringt in seinem Gebet genau mit diesem Paradoxon, wenn er sagt: „Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.“ Die Jünger sind anders sowohl als Juden in der Welt aber auch als durch Jesus geprägte, geheiligte Juden in Israel und später unter den Heiden. Sie müssen auch anders sein; trotzdem oder gerade deshalb werden sie in genau diese Welt gesandt, wie auch Jesus vom Vater gesandt wurde. So wie Jesus, dürfen auch die Jünger nicht von der Welt befreit werden, aus ihr fliehen, auch wenn, wie Johannes wiederholt betont, - „die Welt“ sie nicht aufnimmt und hasst.

„Welt“ bei Johannes - ähnlich wie „Fleisch“ bzw. „Leib“ bei Paulus fasst jene Kraft der menschlichen Person bzw. Gesellschaft zusammen, die Gott abwehren will, weil sie sich von Gottes Nähe und seinen Auftrag bedroht fühlt.

Aber diese Feindschaft ist bloß ein Zug an der Welt, so wie auch die Entfremdung, der Abstand der Jünger von der Welt bloß einen Zug der Jünger-Existenz bedeutet. Nicht die ganze Welt wehrt sich, kreuzigt Jesus, verfolgt die Jünger und hasst die Kirche, nur ein Teil davon. Ein größerer Teil ist bereit für die Heiligung, d.h. für die Anerkennung der Gottgehörigkeit und der daraus resultierenden Sendung.

Wir müssen aber noch einen Blick auf das Evangelium werfen. Dort wird nämlich diese Heiligung in einer besonderen Weise beschrieben.

Johannes lässt Jesus mit den Worten um die Jünger bitten: „Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit“; und später: „ich heilige mich für sie, damit auch sie in Wahrheit geheiligt sind.“ Im letzteren Satz steht „aletheia“ ohne Artikel, „in Wahrheit“: d.h. die Heiligung soll wahrlich, wirklich geschehen, nicht bloß rituell oder gedanklich, sie soll das Wesen und das Sein der

Jünger betreffen. Bei der anderen Stelle heißt es aber: „damit sie geheiligt sind in der Wahrheit.“ Papst Benedikt bringt das Kunststück fertig, diesen Vorgang mit der Weihe des Hohenpriesters im Buch Exodus zu verbinden. Jene Weihe geschah durch ein Reinigungsbad, eine Einkleidung und durch Salbung – alle Elemente finden wir übrigens auch in der Taufe. Dazu bemerkt der Papst: „Die Wahrheit ist das Bad, das [die Jünger] heiligt; die Wahrheit ist das Gewand und die Salbung, derer sie bedürfen.“ (107) Und da Jesus selbst das Wort und die Wahrheit Gottes ist, bedeuten diese Bilder letztlich auf den Punkt gebracht, dass Heiligung „in der Gemeinsamkeit des Wollens und des Seins“ mit Jesus geschieht. Der Jünger muss in die Gemeinsamkeit des Wollens und des Seins mit Jesus gebracht werden, damit tritt er lebensmäßig in die Wahrheit hinein und dadurch geschieht Heiligung. Nicht weg von der Welt und auch nicht bloß in der Welt, sondern für die Welt. Auch wenn diese Heiligung für viele Zeitgenossen Ecken und Kanten hat, an denen man sich stößt, ist diese Andersartigkeit nicht Vorgestrigkeit, Ignoranz oder Weltverachtung. Es ist vielmehr die notwendige Andersheit, Aussonderung; sonderbar und besonders zugleich. Der Auftrag und das Angebot Jesu, die uns nur dann nicht überfordern, wenn der Hl. Geist sie in uns, an uns und durch uns wirkt.